

# **Die Rettung der Menschheit**

Die wahre Geschichte

von Viktoria Kurz (4b)

---

Als ich ein kleiner Junge war, verlor ich früh meine Eltern und war dann auf mich allein gestellt. Mit fünf oder sechs Jahren fanden mich Leute von der damaligen Behörde und steckten mich in das einzige Waisenhaus weit und breit. Ich kann mich noch daran erinnern, dass ich jede Nacht geweint habe. Die Tage zählte ich sogar, denn wenn ich meinen 16. Geburtstag erreicht hatte, würden sie mir laut Gesetz endlich die Freiheit schenken. Insgeheim sehnte ich mich immer nach einer neuen Familie, aber das zeigte ich natürlich vor den anderen nicht. Ich wurde auch oft gemobbt, da keiner mich adoptieren wollte. Eines Tages hieß es, ein Paket sei für mich gekommen. Vor lauter Aufregung bebten meine Lippen und mein Herz pochte, als würden Tausende Pferde an mir vorbei galoppieren. Schnell öffnete ich das Paket, stieß auf einen Brief und ein kleines Säckchen, in dem sich eine Käferbohne befand. Die Käferbohne interessierte mich nicht weiter, was allerdings Interesse in mir geweckt hatte, war dieser sorgfältig zusammengefaltete Zettel, in dem stand: *Beschütze diese Bohne mit deinem Leben und zeige sie niemanden, wenn dir dein Leben lieb ist.* Diese Nachricht machte mir nicht nur Angst, sie sollte, wie ich jetzt weiß, auch mein ganzes Leben verändern.

Am nächsten Tag wurde ich schon als vermisst gemeldet und ich fühlte mich so befreit, dass ich endlich den Mut gefunden hatte, um aus dieser „sozialen Einrichtung“ zu fliehen. Aber bevor die Geschichte weitergeht, möchte ich euch von meiner abenteuerlichen Flucht berichten: Es war wieder so ein Tag, an dem ich von einem schwächlichen Proll namens Bobby runtergemacht wurde. Doch an diesem Tag war etwas anders. Ich konnte und wollte mir das nicht mehr gefallen lassen, also nahm ich die gute Tomatensuppe, was ein Festmahl hier war und schüttete sie ihm über seinen Kopf. Nur dumm, dass genau in diesem Moment eine Betreuerin anwesend war, welche mich natürlich sofort zu Lady Smith brachte, die die Leiterin dieses Kaffs war. Mit dieser alten Lady war nicht zu spaßen, so gutmütig sie auch aussah. Alles in mir zog sich zusammen, mein Herz begann zu beben und Schweiß rann mir über die Stirn. „Nun“, begann die Lady Smith, „du hast also unsere gute Suppe über den herzigen Bobby geschüttet?“ Ich nickte nur stumm. Diese Dame hatte eine Eigenschaft und die war super nett die schlimmsten Strafen zu verkünden. Langsam dachte ich sogar, sie hatte richtig Spaß daran. „Mein lieber Maxi, dir ist klar, dass das Konsequenzen haben wird?“, fragte sie mit dieser gespielten Traurigkeit. Ich murmelte ihr wieder ein stummes „Ja“ zu. Schließlich verurteilte sie mich zu einem Monat Zimmerarrest, zwei Stunden Keller und einen dreiseitigen Aufsatz über mein Benehmen, dann durfte ich gehen. Falls ihr euch nun fragt, was Keller bedeutete, nun, das will ich euch erklären und es hat tatsächlich kein bisschen mit dem Stockwerk zu tun. Es ist eine grausame Art Kinder durch Foltergeräte, wie Peitschen und Fingerklemmen, zu bestrafen. Ich glaube, nun könnt ihr euch denken, wieso ich verschwunden bin.

Der Brief und die Maßregelungen waren mir einfach zu viel. Also wartete ich, bis es dunkel wurde und stahl mich durch die Heizschächte davon. Bobby hätte das mit seiner Figur nie geschafft, aber ich mit meinen schmalen Beinchen und Ärmchen kam leicht hinein und hinaus. Doch leider hatte ich den Plan nicht zu Ende gedacht, denn wo führen die Heizschächte hin? Richtig, beim Kamin hinaus oder in den Ofen. Ich wollte nicht gebrutzelt werden, deshalb nahm ich den Kamin und stand dann oben am Dach. „Und jetzt?“, dachte ich mir. Da fiel mir auf einmal die Regenrinne ein. Es war zwar etwas waghalsig, aber zurück wollte ich auf keinen Fall, also kletterte ich sachte Zug um Zug die Dachtraufe hinunter. Als ich unten ankam, küsste ich vor lauter Glück die Erde. Ade Waisenhaus. Ich rannte ins Dorf, um mir dort eine Unterkunft zu suchen, doch niemand ließ mich für 2 Pfund bei ihm schlafen. So leicht war es außerhalb der Mauern wohl doch nicht. Ich lief die halbe Nacht durch die Straßen, als mich endlich ein netter, alter Herr für das Geld annahm und mir ein Zimmer bot. Ich schlief sofort ein und träumte den komischsten Traum, den ich je geträumt hatte. Es ging darin um die Käferbohne. Ich pflanzte sie vor einer großen Menschenmenge ein und danach jubelten und freuten sich alle. Der Traum kam mir so real vor.

Am nächsten Morgen weckten mich die Vögel und die Sonne schien mit all ihrer Kraft. Es war ein wunderschöner Morgen, perfekt um meinen Weg fortzusetzen. Ich wollte von Rosenthal, wo ich mich momentan befand, nach St. Ruprecht zum Haus meiner Eltern. Ich wusste, dass dies ein langer und gefährlicher Weg war, doch wie abenteuerlich er wirklich wurde, will ich euch nun erzählen. Ich brach gleich nach dem köstlichen Frühstück auf und folgte der Straße immer weiter nach Norden. Mir fiel auf dem Weg auf, dass mir viele Obdachlose und ausgehungerte Menschen entgegenkamen, am meisten jedoch fielen mir drei Männer auf, die die Käferbohne, die ich um meinen Hals trug, mit habgierigen Augen fixierten. Diese drei machten mir extrem Angst und dementsprechend beschleunigte ich auch meine Schritte, um so bald wie möglich in Deutschlandsberg anzukommen. Heute musste ich draußen schlafen, da sich kein Dorf zwischen den zwei Orten befand. Somit baute ich mir aus Ästen und Blättern ein Zelt und legte den Innenbereich mit Moos aus. Ich machte mir noch ein Feuer, um nicht zu frieren und legte mich schließlich schlafen. Als ich wieder aufwachte, war es noch finstere Nacht, doch drei männliche Stimmen holten mich aus dem Schlaf. Ich lauschte in die Dunkelheit hinein. „Wo ist dieser dämliche, dürre Junge bloß hin?“ „Weit kann er nicht gekommen sein. Er wird sich sicher hier irgendwo ein Lager errichtet haben.“ „Wir brauchen diese Käferbohne unbedingt, bevor er auf die Idee kommt, sie einzupflanzen. König Wilhelm würde ausrasten, wenn er sie nicht kriegt.“ „Es geht also schon wieder um diese dumme Käferbohne. Na toll!“, dachte ich mir wütend. Die Stimmen kamen immer näher und allmählich wurde mir flau im Magen. Ich blieb ruhig sitzen und wartete ab, denn zurück konnte ich nicht mehr, sonst würde ich zu viel Aufmerksamkeit erwecken. Der eine Mann kam immer näher, doch er schien nicht ganz so schlau zu sein, denn er sah nicht einmal das zum Lagerfeuer gestapelte Holz. Witzigerweise blieb mein Herz diesmal still und ich hatte gar

keine Angst. „Hier ist niemand. Hauen wir ab!“, rief er schließlich seinen Kumpanen zu und sie zogen von Dannen.

Am nächsten Morgen packte ich meine Sachen und beeilte mich weiterzukommen. Sollten meine Berechnungen stimmen, würde ich heute noch in meinem Heimatdorf ankommen. Ich lief und lief. Bein vor Bein, Schritt um Schritt. Endlich sah ich den Kirchturm von St. Ruprecht in die Höhe ragen, was mich anspornte und ich rannte los. Doch es sah hier überhaupt nicht mehr so wie in meiner Erinnerung aus. Die Felder waren mürbe und ausgetrocknet, die Häuser waren teilweise nur mehr Ruinen und es saßen ein Haufen Menschen am Straßenrand. Was war hier bloß los? Ich spazierte durch die Gassen zum nächsten Gastwirt, um zu fragen, was hier passiert war und um ein Zimmer zu bekommen. Ich hatte noch genau 5 Pfund übrig. Unauffällig betrat ich einen Gasthof namens Blumenhof und fragte, was in der Stadt vorgefallen war. „Wir erleiden eine große Hungersnot. Wir profitieren ja schon seit Jahren mit dem Verkauf und der Produktion von Käferbohnen und nun hat unser König alle Samen beschlagnahmt und keiner weiß, warum“, klagte er mir sein Leid. Der erste Gedanken, der mir in den Sinn kam, war, dass ich diesen armen Menschen helfen musste und da dachte ich auf einmal an die Käferbohne um meinen Hals. „Keine Sorge, mein werter Herr! Ich glaube, dass es sehr bald besser wird und eure Not endet“, beruhigte ich den Gastwirt und schmunzelte in mich hinein, denn ich wusste nun, was die Nachricht, die ich damals im Waisenhaus gelesen hatte, bedeutete. Ich bedankte mich bei Herrn Blume, dem Gastwirt, und verabschiedete mich, um auf mein Zimmer zu gehen.

Ich kann mich noch bestens an diese Nacht erinnern. Es war eine laue Sommersnacht, an dem drei Männer den Gasthof betraten und nach mir fragten. Gerade war ich auf dem Weg ins Klo und beobachtete stumm das Geschehen. Sie überfielen einfach den gebrechlichen Wirten und bereiteten ihm mit einem Messer den Garaus. Schrecklich, kann ich euch sagen. Nur gut, dass ich das Ganze von der Treppe aus beobachten konnte. „Oh nein! Was bin ich nur für ein dummer Junge! Klar wollten sie zu mir! Ich musste fliehen, aber wie?“, schoss es mir durch den Kopf. Die Männer waren nun drauf gekommen, dass sich die Zimmer oben befanden und gingen in Richtung Treppe. Schweißperlen sammelten sich auf meiner Stirn und mein Herz wollte sich gar nicht mehr beruhigen. Mir blieb nur eine Option und die war extrem knifflig und gefährlich, doch mir blieb wohl oder übel nichts anderes übrig. Somit packte ich mir eine Haube voll Mut und rannte wie ein Irrer zum Fenster und seilte mich ein zweites Mal so schnell ich konnte bei der Rinne ab. Ich wagte nicht, mich umzudrehen. Unten angekommen, rannte ich, was das Zeug hielt, doch ich wusste, dass mich die Männer verfolgten. Schließlich fand ich eine kleine Höhle, wo ich mich versteckte, bis die Männer vorbei waren. In dieser Dämmerung fasste ich einen Entschluss: Ich musste die Bohne einpflanzen!

In dieser Woche traf ich noch viele Leute, die sich bei mir beschwerten, doch keiner war so wie das Mädchen, das ich in der Holleneggerstraße traf. Sie war bildhübsch mit ihren langen, braunen Haaren und ihren rehbraunen Augen. War das Liebe auf den ersten Blick? Sie warb für eine Organisation gegen den König

und die Hungersnot und ihr soziales Denken machte sie gleich sympathisch. Langsam ging ich auf sie zu und bat um einen Tee im S'Köberl. Sie willigte sofort ein, als ich ihr sagte, dass es um die Organisation ging. Wir redeten gefühlte drei Stunden über die Not und den Plan, bis wir zu einem Ergebnis kamen. Dieses lautete: Wir veranstalten ein Event auf dem Acker und pflanzen die Bohne ein. Eigentlich ganz einfach. Emma hatte im Nu eine Gruppe rekrutiert, die die Nachricht verbreiten sollten. Sie bestand aus Emma, der Leiterin, Leon, der genau wie ich früh seine Eltern verloren hatte, Tom, der nicht viel über sich preisgab, Nadine, Emmas bester Freundin, Lukas, der sehr redselig und schlau war und mir. Jeder bekam eine Straße zugeteilt und die Nachricht verbreitete sich wie eine warme Suppe. Als wir fertig waren, fielen wir alle müde ins Bett. Ich durfte bei Lukas schlafen, da sie meinten, es käme gar nicht infrage, dass ich unter der Brücke schlief und da ich gerade pleite war, kam es mir gerade recht.

Die Nacht bei meinem neuen Freund lief jedoch nicht so entspannt wie geplant. Hatte ich schon erwähnt, dass er viel redet? Ja, Lukas konnte reden, daran gab es keine Zweifel. Er redete, redete und redete. Irgendwann schaltete mein Gehirn ab und ich konnte nicht mehr und schlief ein. Am nächsten Morgen machte Lukas Mama ein hervorragendes Frühstück, doch Lukas meinte, ich solle mich beeilen, da das Treffen um 9 Uhr vereinbart war. Wir verließen das Haus und gingen rasch in Richtung Hauptstraße, wo wir auf die anderen trafen. Zusammen flanierten wir dann zum Acker des netten Herrn Hans und dann kam auch schon mein Moment. Emma zitierte noch ein paar Worte und dann packte sie mich bei den Schultern und stellte mich in die Mitte der Menschenmenge. Es war wirklich fast die ganze Stadt gekommen. Bauer Hans grub ein Loch vor mir und ich legte die Bohne vorsichtig hinein und verschloss es wieder. Auf einmal schossen Ranken in die Höhe und überfüllten schließlich die ganzen Felder. Ich konnte meinen Augen nicht trauen und ich glaubte zu wissen, dass es mehreren Menschen um mich so ging. Der König und seine Kumpanen wurden von der Masse gehängt und alles ging wieder seiner Ordnung nach.

Das war die Geschichte der Rettung der Menschheit durch die Käferbohne. Falls ihr euch fragt, was ich heute mache: Tja, ich bin Elektriker und bringe so wie damals Licht ins Dunkle, bin 55 Jahre alt und ich habe eine wunderbare Frau namens Emma an meiner Seite, die mich seit diesem Tag begleitet. Meine Lieben, diese Geschichte soll ein Beweis dafür sein, dass selbst die kleinsten Dinge so Großes bewirken können.